

### Daily Soaps und Daily Talks

„Der tägliche Senderhythmus verschafft den entsprechenden Formaten eine hohe Präsenz in der Alltagskultur, die relative Alltagsnähe der dort diskutierten Themen bzw. der dort erzählten Geschichten lässt ihnen eine wichtige Funktion im Hinblick auf die Realitätskonstruktionen, auf die Orientierung und Identitätsbildung gerade jugendlicher Zuschauer zukommen.“ (S. 15). Dieser Befund steht am Anfang des ambitionierten Forschungsvorhabens von Ingrid Paus-Haase, Friedrich Krotz und Udo Göttlich, die sich als Ziel gesetzt haben, „den Medienumgang in größeren Kontexten zu untersuchen, [...] die ‚Medienmenüs‘ der Jugendlichen sowie die Rolle, die einzelne Genres innerhalb dieser Menüs spielen, zu erfassen“ (S. 16). Motiviert ist die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen Talk- und Soap-Rezeption bei Jugendlichen von Ergebnissen aus zwei vorangegangenen Einzelstudien zu eben jenen wirklichkeitsverarbeitenden TV-Formaten. Dort zeigte sich u. a., dass „häufige Talkshow-Nutzer viel häufiger auch Daily Soaps ansehen“ (S. 17).

Der Aufbau der umfangreichen, in fünf Teile gegliederten Publikation ist bestimmt von der Methode der Triangulation, die darauf abzielt, „verschiedene Forschungsperspektiven und Methoden so miteinander zu kombinieren, dass sie sich gegenseitig kontrollieren, ergänzen, unterstützen, relativieren oder auch widerlegen können.“ (S. 19). So findet sich im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse aus Talkshow- und Daily Soap-Studie (Teil 2) der eigentliche Hauptteil des

Buches (Teil 3): die „Untersuchungen zum Zusammenspiel zwischen Soaps und Talks“ (S. 155), in dem die Autoren ihre Befunde aus den jeweiligen Spezialstudien in einem mehrschrittigen Verfahren aus wechselseitigen Perspektiven aufeinander beziehen und „vertiefend auswerten“ (S. 19). Komplettiert wird der Band durch eine explorative Untersuchung über Formen der Anschlusskommunikation im Internet (Teil 4) und einem zusammenfassenden Schlusskapitel (Teil 5). Die Grundlagenstudien zu Talks und Soaps, ebenfalls nach dem Prinzip der Triangulation aufbereitet, setzen sich aus quantitativen Analysen der Nutzungsdaten, genrespezifischen Inszenierungsanalysen und qualitativen Befragungen in Gruppendiskussionen und Einzelinterviews zusammen. Innerhalb der Soap-Studie arbeiten Göttlich und Nieland zunächst heraus, dass das spezifische Dramatisierungskonzept täglicher Serien „in weiten Teilen auf der Präsentation und Verarbeitung aktueller Trends und Moden“ gründet (S. 51). Diese Formen der Darstellung von Lebensstilen nutzen Jugendliche vor allem „als Folie für die Alltagskommunikation“ (ebenda). Bei allen laufenden Soap-Formaten werden die höchsten Reichweiten bei Frauen erzielt, so dass eindeutig von einem weiblichen Genre gesprochen werden kann. Die geschlechtsspezifische Zuwendung zur Serie erklären die Autoren mit Hilfe von Rezeptionsdimensionen, die sie aus dem qualitativen Befragungsmaterial abgeleitet haben. Sie stellen fest, dass Jungen häufiger als Mädchen eine stark realitätsorientierte Rezeption aufweisen, vor deren Hintergrund

die Geschichten und Themen in den Serien als unwahrscheinlich beschrieben werden. Mädchen dagegen nutzen die Soap-Erzählungen hinsichtlich eines „emotionalen Realismus“ vor allem bei den Liebes- und Beziehungsthemen, die so zu einem wichtigen Orientierungsgeber werden, ohne dass die fiktionale Aufbereitung der Geschichten ignoriert werden muss (S. 102). Diesbezüglich stellen die Autoren schließlich heraus, „dass in der Rezeption fiktionaler Angebote die Ebenen ineinander verschränkt sind und eine realitätsorientierte Haltung, aus der sich unter anderem die Kritik an der unwahrscheinlichen Wirklichkeit der Soap speist, mit Blick auf die Lesart, die die Darsteller und ihre Rollen erfahren, dennoch fiktionorientiert sein kann“ (S. 134).

Auch die Daily Talks haben für Mädchen eine größere Bedeutung als für Jungen. Die Studie von Paus-Haase und Hasebrink akzentuiert jedoch deutlicher neben dem Geschlecht auch Bildungsstand und sozialräumliche Herkunft der Befragten als Determinanten für die Rezeptionsorientierung. Dies spiegelt sich in den von ihnen auf der Grundlage von 23 Einzelinterviews gebildeten sechs Medienhandlungstypen, die auf einer breiten Skala von ironischer Aneignung („oppositional reading“) bis hin zur „ausschließlichen Suche nach Information und Orientierung“ angeordnet sind (S. 151). Danach sind es vor allem die jungen problembelasteten Mädchen aus dem Osten, die sich „in ihren Wirklichkeitskonstruktionen und Bewertungen in besonders ausgeprägter Weise an den Topics, Gästen und vor allem den Moderatorinnen von Daily Talks ausrichten“ (S. 151). Eine ausgeprägt distan-



**Udo Göttlich/Friedrich Krotz/Ingrid Paus-Haase (Hrsg.):**

*Daily Soaps und Daily Talks im Alltag von Jugendlichen* (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, Bd. 38). Opladen 2001: Leske + Budrich. 30,90 Euro, 417 Seiten.

zierende Rezeptionsweise im Sinne von „Lustig machen“ findet sich gemäß den Autoren ausschließlich „bei Jungen mit formal höherer Bildung und herausragender Begabung“ (S. 149).

Wie schwierig es ist, unabhängig voneinander entstandene Studien konstruktiv in Bezug zu setzen, wird im Hauptteil des Bandes deutlich. Die teilweise voneinander abweichenden Erhebungsschritte und Fragestellungen fallen dabei ebenso ins Gewicht wie die zahlreichen inhaltlichen Wiederholungen, die dem Umstand geschuldet sind, dass bereits dargestelltes Material nun nochmals auf das Ausführlichste re-analysiert wird. Ob eine solche „Triangulation der Triangulation“ wirklich erhellend ist, erscheint zudem zweifelhaft, da sich der Leser nun einer unüberschaubaren Fülle an Interviewpassagen und Kategorisierungen gegenüber sieht. Ein Ergebnis dieser umfassenden Sekundäranalyse betrifft die jugendliche Sicht auf Daily Talks. Danach stellen Talks in der Wahrnehmung der Jugendlichen das problematischere Genre dar. Die Autoren schlussfolgern: „Die kritische Diskussion über die Talkshows kommt demnach in den Familien an“ (S. 165). Gegenüber den Soaps scheint eine kritische Haltung weit weniger ausgeprägt, was sich u. a. darin zeigt, dass sie „häufiger in einen familiären Rezeptionskontext eingebettet“ werden (S. 166). Schließlich geht die Untersuchung auf die Rolle von *Big Brother* innerhalb dieser verschiedenen Wirklichkeitskonstruierenden Genres ein. Im Hinblick auf die verschiedenen Nutzungsdimensionen zeigen die Autoren hier, dass sich *Big Brother* durch seine spezifische

Anordnung von dokumentarischen und fiktiven Elementen „bei der Ausbildung der Lesartenmodelle insgesamt als Herausforderung darstellt“ (S. 256). Jugendliche seien auf diese Weise gefordert, die Kriterien, mit denen der Umgang mit fiktions- und realitätsorientierten Inhalten bisher geleistet wurde, aufs Neue zu überprüfen. Obwohl die Sammelstudie eine Vielzahl solch spannender Ansätze und Erkenntnisse enthält, ist der Band im Hinblick auf die Eingangsfrage nach der Medienmenü-Nutzung durch Jugendliche nur eingeschränkt aussagekräftig. Beim Lesen verstärkt sich der Eindruck, dass die Schlussfolgerungen zum Zusammenspiel der Genres zugunsten des komplizierten Auswerteverfahrens leiden. Das wiederum provoziert die Frage, ob eine Studie zu eben jenem Aspekt nicht von vornherein ein eigenes, auf die Fragestellung abgestimmtes Forschungsdesign erfordert hätte.

*Katja Herzog*

### **Jugendliche Gewalttäter und Opfer**

In der Öffentlichkeit kursieren verschiedene Urteile und Vorurteile über Kriminalität und Gewalttätigkeit von und unter Jugendlichen. Gemeinhin wird z. B. angenommen, dass Jugendliche immer gewalttätiger werden und dass die Gewalt an Schulen zunimmt. Jugendliche Opfer von Gewalt geraten nur selten in den Blick, insbesondere dann, wenn sie Gewalttätigkeiten in der Familie ausgesetzt sind. Die vorliegende, an der Universität Bielefeld durchgeführte Studie versucht, verschiedene Fragestellungen zu verbinden. Sie untersucht den Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und der Entwicklung der Jugendkriminalität, die Vorgeschichte jugendlicher Gewalttäter sowie die psychosozialen Folgen für Opfer von Gewalttaten. Interessant wird die Studie da, wo es nicht nur um die Erklärungsansätze für eine der drei Fragestellungen geht, sondern wo sie auch in ihrer komplexen Beziehung zueinander dargestellt werden. Befragt wurden insgesamt 2.107 Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren an je sechs Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien sowie je einer Gesamtschule und einer Schule für Lernbehinderte in Nordrhein-Westfalen. Im Folgenden soll ein Überblick über die Ergebnisse gegeben werden, wobei die komplexen Beziehungen zwischen Kriminalitätsfurcht, Lebensgeschichte von Gewalttätern und psychosozialen Folgen für Opfer im Mittelpunkt stehen. Der Autor der Studie hat dazu Faktoren aus Schule, Familie und Freizeit untersucht, die Medien selbst spielen bei ihm keine Rolle, sind also in der Untersuchungsan-